

Feature I

Beziehungen DDR-Japan in der Spiegelscherbe einer Philatelisten-Freundschaft¹

Beate Wonde

Einmal im Monat bekamen wir Post aus einem Land, aus dem wohl kaum jemand sonst in unserem Neubauviertel am Berliner Stadtrand Post erhielt. Brieffreundschaften mit sowjetischen Kindern pflegten viele, Verwandte in Westdeutschland waren nichts Besonderes, aber wir bekamen Briefe aus Israel, die die neuesten israelischen Briefmarken enthielten. Briefmarkensammeln, das war für mich wie Schatzsuche. Phantasielose Menschen erklärten den Sammler mit seiner fehlgeleiteten männlichen Zärtlichkeit für verrückt, aber es gab immer wieder den Fall, dass Kenner von allen übersehene Kostbarkeiten entdeckten und plötzlich reich waren, und die theoretische Möglichkeit, sein Leben so in ein Märchen zu verwandeln, war allemal besser, als sich darauf zu freuen, was man zum Rentenbeginn bestenfalls gespart haben würde. Man musste dem Glück eine Tür offenhalten. Da Zeit, Kriege und Moden ein ständiges Vernichtungswerk führten, reichte es schon, scheinbar wertlose Dinge lange genug aufzuheben, um sie in Museumsstücke zu verwandeln.

So schreibt Jochen Schmidt zu Beginn der Geschichte „Briefmarken aus Israel“ in seinem Buch *Der Wächter von Pankow* (2015, C.H.Beck), das einen humorvollen und detailgenauen Einblick in den Alltag der DDR-Bürger gibt. Hier konkret in die Rolle der Philatelie als geistiges Fenster zur Welt, mit stoischer Begeisterung und Ausdauer betrieben unter engen gesetzlichen Rahmenbedingungen, die so manchen Sammler unwillkürlich am unscharfen Rand der Legalität agieren ließen.

Als ich diese Geschichte zu Beginn des Jahres 2023 wieder las, wurde mir schlagartig bewusst – vor allem auch durch die vielen Mails und Einladungen zu den Treffen aus Anlass des 50-jährigen Jubiläums von Abitur und folglich auch Immatrikulation – dass sich 2023² die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der DDR und Japan zum 50. Mal jährt, auch wenn das Land, mit dem Japan diese Beziehungen knüpfte, nicht mehr existiert.

1 Die farbige Version dieses Textes finden Sie unter <https://oag.jp/books/notizen-april-2023/>

2 „Die offizielle Anerkennung der DDR durch Japan war erst am 15. Mai 1973 erfolgt, die Aufnahme diplomatischer Beziehungen wurde am 19. Oktober 1973 besiegelt.“ Peter Pantzer: *Japan und die DDR (1973-1989)*. In: *Ferne Gefährten – 150 Jahre deutsch-japanische Beziehungen*. Schnell&Steiner, Mannheim 2011, S. 269

Meine Geschichte als Japanologin beginnt im September 1973, und zwar nur deshalb, weil der zu erwartende Aufschwung der Beziehungen nach der diplomatischen Anerkennung Fachleute und Vermittler erforderte, und man sich entschloss, nach fünfjähriger Pause wieder ein Grüppchen von zwölf StudentInnen im Bereich Japan der Sektion Asienwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin zu immatrikulieren, der einzigen Japanologie in der DDR, die gleichzeitig Kompetenzzschwerpunkt bis hin zur Koordinierung von Dolmetsch- und Übersetzungsleistungen war.

Es gibt inzwischen einige nach der Wende erschienene Publikationen zu den Beziehungen DDR-Japan. Bis auf die Erinnerungen von Botschafter Brie sind alle von Japanern oder Wissenschaftlern verfasst, die nicht aus der DDR stammen bzw. diese Zeit nicht selbst erlebt haben, und beziehen sich schwerpunktmäßig auf die politischen und wirtschaftlichen Interessen beider Länder bzw. auf einzelne Gesellschaften wie die „Freunde von Weimar“. Die sehr verdienstvolle Dissertation von Christian Heideck³ endet genau dort, wo es gerade auf kulturellem Gebiet anfängt, richtig spannend zu werden. Aus gutem Grund: Ab 1973 wird es schier unüberschaubar. Will man die DDR-Japan-Beziehungen allein im vielfältigen Kulturaustausch erfassen, also in dem Bereich, der über die von Japanern gebauten Hotels mit ihren japanischen Restaurants bzw. die Präsenz japanischer Firmen im Internationalen Handelszentrum IHZ am Bahnhof Friedrichstraße hinaus das Japan-Bild der Ostdeutschen in besonderer Weise prägten, dann scheidet man schon beim ersten Schritt, nämlich an einer Chronologie der Ereignisse ab 1973, vor allem der verhältnismäßig freien 1980er Jahre. Und zwar schlicht und ergreifend daran, weil der Großteil der Akten, die darüber hätten Auskunft geben können, im Zuge der deutschen Einheit, der Abwicklung der Ministerien, Organisationen, Agenturen, Lehrstühle weitestgehend entsorgt worden ist. Wer die Weite des Meeres nicht kennt, freut sich als Historiker über einige Funde z.B. im Bundesarchiv oder im Archiv des Auswärtigen Amtes. Wer dabei war, weiß, dass das nur ein geringer Bruchteil ist, die Spitze des Eisbergs.

Gerade unlängst las ich einen Artikel von Ewald König im *Diplomatischen Magazin* vom 27.3.2020⁴:

Viele Botschafter in Berlin wissen, dass ihr Gastland im dreißigsten Jahr der deutschen Einheit steckt und am 3. Oktober zum dreißigsten Mal das Ende der Teilung feiert. Aber kaum einer der Botschafter wird noch wissen, welche Beziehungen sein eigenes Land damals zur DDR hatte. Das ist schade. So verpassen sie hochinteressante Geschichten. Noch leben Zeitzeugen, die viel über damals erzählen könnten, Überraschendes, Anekdotisches, Analytisches ...

3 Christian Heideck, *Zwischen Ost-West-Handel und Opposition. Die Japanpolitik der DDR 1952–1973*, München: Iudicium 2014, 335 S. (= Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien, 57)

4 <https://www.diplomatisches-magazin.de/artikel/koenigs-kolumne-gefuehlsmaessig-war-uns-die-ddr-naecher/>

Ich konnte sogar den vorletzten japanischen Botschafter in Ost-Berlin, Keizo Kimura, in Tokio ausfindig machen und ihn von seinen abenteuerlichen DDR-Jahren erzählen lassen. Wunderbares Geschichtsmaterial – nicht aus den Akten, die Historiker als Quellen bevorzugen, sondern live aus dem Munde von Zeitzeugen, wie Journalisten sie als Quelle schätzen.

Durch die Errichtung der Großprojekte hatte Japan in der DDR-Bevölkerung ein relativ gutes Image. Und umgekehrt waren bei vielen von den links orientierten intellektuellen Japanern Begriffe wie Weimar, Leipzig und Dresden sowie Bert Brecht und Karl Marx populär. Dass sie Ostdeutschland lieber hatten als Westdeutschland, sei zwar nicht die Haltung der japanischen Regierung gewesen, trotzdem habe Japan zeitweise bessere Beziehungen zur DDR gehabt als zur BRD. Der Botschafter sagte: Natürlich sei Westdeutschland wirtschaftlich sowie in den offiziellen Beziehungen wichtig gewesen. „Aber wie soll ich sagen?“, fragte er. „Gefühlsmäßig war uns die DDR näher!“

Ob und warum das so war, wäre ein interessantes Thema – allerdings auch eines, für das es keine einfache Antwort gibt. Nach über zehn Jahren Dolmetschen für VEB Deutsche Schallplatte und die Künstleragentur der DDR sowie den Begegnungen mit Japanern in der Mori-Ōgai-Gedenkstätte könnte ich einige Antworten beitragen. Doch das würde hier zu weit führen bzw. sollte von Japanern selbst beantwortet werden. Die groben Parameter sind bekannt: Die meiji-zeitlichen Beziehungen, allein die der über 1.500 an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität eingeschriebenen japanischen Studenten mit den Nachfahren, die sich auf Spurensuche begaben, der einzigartige Kulturaustausch mit Ausstellungen und Gastspielen, wie sie heute kaum noch finanziert werden können, und vieles andere mehr. Womöglich weckte bei Japanern das wirtschaftlich rückständigere, von einer Mauer umgebene „Inselland“ DDR, von wo aus man nur in eine Richtung reisen konnte, auch Reminiszenzen an die eigene Geschichte nach der Landesöffnung. Vor allem nach der Begegnung mit durchaus selbstbewussten und offenen Bürgern, die geradezu hungrig nach Berichten aus erster Hand von der anderen Seite des Globus waren.

Und woraus speiste sich das Japan-Bild der DDR-Bürger? Woher hatten sie ihre Informationen? Was bewunderten sie an Japan? – Ein weitgehend unerforschtes Feld.

Noch lagern so manche Akten in privaten Bücherregalen oder Kellern, die zu einem weitaus lebendigeren Bild und einer Aufarbeitung gerade des kulturellen Austausches beitragen könnten, und zwar eines Austausches in einer Dimension, von der wir heute nur träumen können. Noch gibt es eine handvoll Zeitzeugen, die damals maßgeblich in diese Prozesse eingebunden waren, die man interviewen könnte. Gleichzeitig verabschiedet sich meine Generation derjenigen, die damals als Studenten oder Assistenten involviert waren, nach einem reichen Arbeitsleben in den Unruhestand, hätte jetzt, nach einer gewissen Ruhephase, Zeit zur Reflexion. Nachfragen bei Zeitzeugen

haben einen ernüchternden Grundtenor: Die Zeit nach der „Wende“ war eine dermaßen dramatische, ja traumatische Zeit der Anpassung an völlig andere Verhältnisse auf allen Ebenen, der Kampf um die Sicherung der eigenen beruflichen Existenz ein solcher Kraftakt voller Brüche, dass die meisten diese Zeit völlig verdrängt haben und sich oft nur noch schemenhaft erinnern. Also sollte man zusammentragen, was es an Dokumenten und Erinnerungen noch gibt. Ein Vorhaben, das sich ohne Unterstützung und Förderungen kaum realisieren lässt, schon weil die detaillierte Suche viel Lebenszeit erfordert – etwas, wovon man nie weiß, wie viel einem bleibt.

Bitte verzeihen Sie diesen allgemeinen gedanklichen Rundumschlag, der in meinem Kopf parallel zu der kleinen Geschichte ablief, über die ich eigentlich berichten will, den Mikrokosmos einer Philatelisten-Freundschaft zwischen Nagoya und Baderitz, einem kleinen Ort im Süden Sachsens, quasi der subkutanen Varianten der staatlichen Interessen.

Ich muss bekennen, dass ich damit auch den Zweck verfolge, mich von Akten-Ballast zu befreien, indem ich das Thema einer nie realisierten Ausstellung hier noch einmal als Feature in den *OAG-Notizen* vorstelle, auch weil die OAG am Ende der Geschichte eine wichtige Vermittlerfunktion übernahm, um mich dann, wie von manchem anderen, peu à peu davon zu befreien.

Am 6. Juli 2016 erreichte mich im Büro der Mori-Ōgai-Gedenkstätte (MOG) ein Brief von Dorothea v. Below aus Döben, dem Ort, an dem neben Machern bei Leipzig Mori Ōgais „Briefbote/*Fumizukai*“ spielt. Sie leitete mir darin ein Schreiben eines Volker Bromme weiter, der den Schlossbesitzern von Döben eine umfangreiche Sammlung japanischer Briefmarken anbot bzw. darum bat, es an jemandem mit Japan-Interesse weiterzuleiten.

Mein erster Gedanke war: Was habe ich in einer Einrichtung, die sich schwerpunktmäßig mit der Begegnung Japan – Europa an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert befasst, mit Briefmarken aus den letzten 50 Jahren zu tun? Jeder, der eine öffentliche Einrichtung im deutsch-japanischen Kontext betreibt, weiß, dass mindestens 30% der Kraft und Arbeitszeit nicht für Kernaufgaben, sondern für die Beantwortung oder das Abwimmeln von japanbezogenen Anfragen verschiedenster Art aufgewendet werden. Bestenfalls kann man es als Publikumsakquise verbuchen. Zuweilen entsteht aus solchen Anfragen jedoch auch ein Vortrag oder eine Ausstellung.

Später erhielt ich von Herrn Bromme aus Zschaitz-Ottewig OT Baderitz eine Datei mit 1816 Fotos von Albumseiten mit japanischen Marken – einige frühe von 1894, wenige um 1954/55, das Gros der Sammlung reichte von den Olympischen Spielen in Japan 1964 bis 2007. Dazu 600 Ersttagsbriefe, Sonderpostkarten, Markenhefte sowie Erinnerungsfotos aus Japan, auf denen ein Herr Miyake Shōzō aus Nagoya zu sehen ist, allein oder mit Familie. Dies war verbunden mit der Bitte, den Verkauf dieser Sammlung in ihrer Gesamtheit an eine Person oder eine Familie mit Japan-Bezug zu vermitteln. Der

angedachte Betrag war ein Bruchteil dessen, was in über 40 Jahren als Investition dafür ausgegeben worden war.



Ich antwortete dem damals 71-jährigen Herrn Bromme, dass ich sehr wohl Verständnis dafür habe, dass der Sarg keine Regale hat und man für Dinge, die einem besonders am Herzen liegen, rechtzeitig eine neue Bestimmung finden sollte. Wie bei ihm teilen Nachkommen in den seltensten Fällen die Hobbys oder Interessen ihrer Eltern. „Das ungeliebte Erbe“, wie es Gerald Braunberger in seinem gleichnamigen Artikel in der *FAZ* am 5. Mai 2018, S. 31 beschreibt. Ein Erbe, das selbst beim Verkauf keine Freude mehr auslöst, in heutigen Zeiten, in denen sich die Zahl der Briefmarkensammler drastisch verringert hat, der Verkaufserlös bescheiden ist.



Von Anfang an interessierten mich weniger die Briefmarken als die Geschichte dahinter. Ich versuchte mir vorzustellen, wie sich jemand in einem kleinen Ortsteil im Süden der DDR stumm und akribisch mit Pinzette und aller gebotenen Vorsicht – den filigranen Marken gegenüber wie auch politisch – Marke für Marke ganz still, fast im Geheimen, ein geistiges Japan-Bild baut und sich darüber diesem fernen Land zutiefst verbunden fühlt. Jedem Nicht-Philatelisten muss diese Spezies der Sammler merkwürdig vorkommen, die über Grenzen und Jahre hinweg eine zutiefst friedliche Leidenschaft teilen, ohne sich je zu begegnen oder mehr als unbedingt notwendig miteinander kommuniziert zu haben. Diese unglaubliche Ausdauer, das wortlose Einvernehmen, nicht im „Reich der Zeichen“, sondern der Marken, rang mir Respekt ab.

Mit dem Näherrücken des 30. Jahrestages des Mauerfalls, spielte ich Ideen und Möglichkeiten durch, die Marken mit der Geschichte in einer Ausstellung vorzustellen. Die MOG war kuratorisch schon lang ein Experimentierraum für Themen, welche große Museen nicht aufgreifen würden – das Museum für Kommunikation hatte meinen Vorschlag bereits abgelehnt. Neben den üblichen Verhinderungsgründen wie: keine Zeit, kein Geld, zu wenig Platz, scheiterte das Projekt aber eher an technischen Fragen, über die Herr Bromme mich wohlweislich aufklärte. Briefmarken-Alben dürfen beim Transport nicht übereinandergestapelt werden, weil dann die Marken ankleben und nicht mehr zu gebrauchen sind. Überhaupt darf der Transport nur bei regenfreiem Wetter stattfinden wegen der Feuchtigkeit. Briefmarken benötigen ausgeglichene Temperaturen – die MOG verfügt über keine Klimaanlage und ist im Sommer eher eine Sauna. Das größte Problem war aber, dass Briefmarken nunmal so verdammt winzig sind. Auf einem in der Hand gehaltenen Umschlag mit Lupe mag es ja noch gehen. Aber was hat der Besucher davon, was sieht er wirklich, wenn Blätter mit Serien von Briefmarken durch einen Glasrahmen geschützt, der womöglich noch spiegelt, an der Wand hängen, unterbrochen von erklärenden Texten? Sicher hätte ich unter meinen Bekannten auch Gestalter gefunden, die mir eine Vorrichtung gebaut hätten mit großer Lupe, die sich verschieben lässt. Aber nicht umsonst. Der Aufwand war zu hoch.



Während ich noch mit mir selbst im Clinch lag, traf von Bromme ein ausführlicher handschriftlicher Bericht von 29 Seiten ein zu seiner Briefmarken-Leidenschaft generell und seiner Tauschfreundschaft mit Herrn Miyake im Besondern, weiter ergänzt in darauffolgenden Briefen. Übertitelt mit „Vier Jahrzehnte Briemarkenaustausch mit Miyake Shozo in Nagoya“

Volker Bromme ist Jahrgang 1945 und war vor seinem Ruhestand als Lehrer tätig. Gestatten Sie, dass ich seinen Bericht hier gerafft wiedergebe:

Bromme beschreibt zunächst, wie ihn als Kind in der Nachkriegszeit ein Fund von 18 Briefmarken in einem Schuhkarton auf dem Dachboden zum Sammler von Marken aus aller Herren Länder machte, unterstützt von der Verwandtschaft. Zu besonderen Feiertagen wünschte er sich von seinen Eltern in Tüten verpackte Briefmarkensortimente. Auch zu den zahlreichen aus der Tschechoslowakei und Polen, Ungarn und Rumänien umgesiedelten Flüchtlingen im Dorf hielt er freundlichen Kontakt – „traf doch dort so mancher frankierte Brief von weither ein“. Oder er radelte in entfernte Dörfer und bat um Briefmarken. Das nötige Zubehör eines Philatelisten hat er sich damals beim Rüb-Ziehen auf den Knien rutschend beim Bauern verdient.

Um an die von der Postverwaltung der DDR in geringer Auflage herausgegebenen Neuerscheinungen in Satzform zu gelangen, die zwar im Vergleich zu heute zu bescheidenen Beträgen abgegeben wurden, für ein Kind dennoch unerschwinglich waren, benötigte man einen offiziellen Sammlerausweis. Den erhielt man als Antragsteller aber erst, wenn ein anderer Sammler verstorben war. Ende 1956 war es soweit. Der 11-Jährige wurde stolzer Besitzer eines DDR-Briefmarkensammler-Ausweises und war damit wohl auch mit Abstand der jüngste. Nicht alle Ausgaben konnte er sich leisten. Besonders Luftpostmarken waren für ihn unerschwinglich.

Ab der 5. Klasse begann für ihn dann der in der DDR obligatorische Russisch-Unterricht. In der für die Jungpioniere herausgegebenen Zeitschrift *Die Trommel* gab es die Rubrik „Der Freundschaftsbriefkasten“, mit Adressen von Kindern aus sozialistischen Ländern. Seine Russisch-Lehrerin wies ihn darauf hin, dass solch ein Briefwechsel, schon wegen der erhofften Verbesserung der Russischkenntnisse, erwünscht sei. Als er eine Adresse des Clubs der Philatelisten in Kiew entdeckte, schrieb er dorthin, worauf sich für einige Jahre eine enge Brief- und -Marken-Freundschaft zwischen ihm und einem Wladimir Schkolenko entwickelte. Die erste von vielen.

Dieser frühe Austausch mit einem ausländischen Partner sensibilisierte den Jungen aber bereits für die gefährlichen Seiten dieser harmlosen Leidenschaft.

Auf dem Sammlerausweis stand ein Text mit einer ganzen Reihe von Belehrungen und Bestimmungen für den Bezug und die Verwendung der gekauften Briefmarken. Sie durften nur über die Mitgliedschaft im Kulturbund der DDR mit einem Briefpartner im Ausland im offenen Brief, welcher über eine Kontrollstelle befördert wurde, ausgetauscht werden. Alles andere konnte als Devisenschmuggel – besonders ins kapitalistische Ausland – ausgelegt werden.

Weder er noch sein Freund in Kiew hielten sich daran. Sie schickten sich munter Briefe mit zwei Ansichtskarten, zwischen die eine Menge an neuerschiedenen Briefmarken des jeweiligen Landes passten. Wieso beim staatlich gewollten Briefwechsel der Austausch von Briefmarken, noch dazu in sozialistische Länder, ggf. eine strafbare Handlung darstellen sollte, wollte ihm schon als Kind nicht einleuchten.

Aus verschiedensten Gründen hielten diese Briefkontakte meist nicht allzu lange. Bei Wladimir vermutet er einen Umzug oder eine Laufbahn, bei der Kontakte, selbst ins sozialistische Ausland nicht erwünscht waren. Andere hofften, man könnte sich aus der DDR Pakete schicken lassen mit Filzstiften, wie wir sie selber in den frühen Jahren nur in Westpaketen bekamen.

Anfang der 1960er Jahre gingen in der Schule dann auch Listen mit Adressen von potentiellen Schreibfreunden aus aller Welt herum, also auch der westlichen, wo man seine ersten Englisch-Kenntnisse ausprobieren konnte. Die Korrespondenz, über die man ggf. auch von Partnern an andere weitergeleitet wurde, entwickelte sich schnell zu Brommes Hobby Nr. 1. Schon bald hatte er Brieffreunde in den USA, Kanada, Frankreich, Großbritannien, Italien, Dänemark, Polen, Rumänien, Ungarn, Indien, Israel, Malaysia, Neuseeland, Australien, der Schweiz, den Philippinen u.a. Ländern. Die Welt im Postkasten! Einige Brieffreundschaften bestehen noch heute, manche führten nach der „Wende“ auch zu Besuchen. So aufregend und bereichernd dieser Austausch sich auch gestaltete, für Bromme war er mit der ständigen Unsicherheit und Angst verbunden, dass die Post geöffnet und kontrolliert wurde und „die staatlichen Organe“ in irgendwelchen Belanglosigkeiten einen Verstoß gegen geltende Gesetze konstruieren könnten. Deshalb war er sehr darauf bedacht, seine Schätze nur sehr guten Freunden und Verwandten zu zeigen und wenig darüber zu sprechen. Selbst als er schon Student und später Lehrer war, ließ er die Briefmarkensendungen an die Heimatadresse an seine Eltern schicken.



Von einem älteren Holländer erhielt er dann Anschriften aus Spanien, Indonesien und die ersten aus Japan. Im August 1963 traf die erste Post aus Japan ein. Das war etwas ganz Besonderes, eine Seltenheit, dass jemand „aus dem führenden, hochtechnisierten Land in Fernost“ Post bekam. Er war mächtig stolz.

„Dazu muss ich bemerken, dass mit meinen spärlichen Schulenglisch-Kenntnissen keine mehrseitige Korrespondenz möglich war.“ Schon gar nicht mit so vielen Brieffpartnern.

Mit seinem japanischen Brieffpartner fand er bald einen praktischen modus vivendi. „Er sandte an mich japanische Ersttagsbriefe – First Day Covers – mit kompletten Briefmarkenserien der japanischen Post und ich klebte jeweils DDR-Neuerscheinungen auf einen Ersttagsbriefumschlag und schickte diese nach Nagoya-city, wo Mr. Miyake Shozo wohnte.“



Während Miyake als Großstädter kaum Schwierigkeiten hatte, ein Postamt in seiner Nähe zu finden, das Sonderstempel besaß, war das Verschicken für Bromme stets mit einer längeren Fahrt verbunden oder der Partner musste sich mit den üblichen Ortsstempeln begnügen. Über fast vier Jahrzehnte entwickelte sich ein fruchtbarer Austausch, für Bromme stets unter dem Damoklesschwert ir-

gendeines vermeintlichen Vergehens, das letztlich allein darin bestand, dass allzu austauschbegeisterte Philatelisten den staatlichen Stellen der DDR bei der Devisenbeschaffung Konkurrenz machen konnten.

Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der DDR und Japan 1973 war für Bromme ein äußerst erfreulicher Meilenstein. Von nun an standen die Beziehungen unter dem Slogan der „friedlichen Koexistenz von Staaten unterschiedlicher Gesellschaftssysteme“ – mit Japan exponentiell als Musterbeispiel.

Das entspanntere Verhältnis der beiden Staaten machte Bromme mutiger bei seinem „Devisenschmuggel“. Nun zeigte er seine Errungenschaften aus Fernost auch Freunden und Bekannten bzw. im Lehrerkollegium, wo man vor allem die Kopien von Alben und Postkarten in 3-D-Format bewunderte, technische Standards, die begeisterten. Kalenderseiten mit Japanerinnen im Kimono wurden nach Ablauf „aufgepostert“ und als etwas Besonderes verschenkt. Viele Kalender kamen nicht an, viele doch. Ja, es wurde geöffnet, zensiert, beschlagnahmt. Bromme vermutet, dass diese nicht gerade staatsgefährdenden Kimono-Kalender konfisziert wurden, weil generell westliche Kalender nicht erwünscht waren, war doch auf Kalendern aus Westdeutschland deutlich der 17. Juni, der Gedenktag des Arbeiteraufstandes von 1953, vermerkt. Das sollten DDR-Bürger nicht in ihren Wohnzimmern haben.

Es gibt ein paar Fotos von seinem japanischen Tauschpartner, dessen Frau und Enkelkindern. Auch einige wunderschöne Zeichnungen, gemalt von der Frau des Japaners, hängen heute noch eingerahmt in sei-



ner Wohnstube. Doch auf Fragen nach seinen persönlichen Lebensumständen reagierte Herr Miyake kaum. Auch nicht auf die, ob er als ganz junger Mann als Soldat im Krieg eingesetzt war. Bromme akzeptierte das und drängte nicht, um den Austausch nicht zu gefährden. Letztlich denkt er, dass beider Englischkenntnisse über die Philatelie hinaus, die unter Fachleuten notfalls auch ohne Sprache auskommt, nicht ausreichend waren für einen vertieften Dialog. In gewisser Weise lebten ja beide auf einer Insel, von der man nicht so leicht wegkam, um im Ausland das Englische als lebendige Sprache praktisch auszuprobieren.



Einmal jedoch war Miyake ihm schon sehr nah. Völlig überraschend bekam Bromme 1987 einen kurzen Brief aus einem Hotel in Heidelberg. An der Schrift erkannte er sofort seinen langjährigen Briefmarkenfreund. Im Brief Fotos von Miyake und Frau vor dem Schloss Heidelberg und eine Auflistung der Reiseziele und des Abreisedatums. Bromme fand sich in einem Wechselbad der Gefühle. Wie gern hätte er den Briefpartner persönlich kennengelernt. Doch ein Visumantrag auf seine Adresse in einem kleinen Ort, wo jeder jeden kannte, an einen Lehrer, der doch vorbildlich sein sollte ...?

Es hätte auch andere Möglichkeiten gegeben; als Berliner hat man da gut reden, zumal Ende der 1980er, wo man für den 80. Geburtstag irgendeiner Tante relativ leicht ein Visum bekam bzw. Prag ja nicht weit weg war als beliebter Treffpunkt. Bromme wollte aufrecht sein, was ihn gleichzeitig ängstlich machte. Und Miyake hatte offenbar von vornherein nicht die Absicht, in die DDR zu reisen. So beschränkte sich ihr Kontakt weiterhin bis über die Wendezeit hinaus auf den Postverkehr.

Die Korrespondenz umfasste ausschließlich Dank, Eingangsbestätigung und philatelistische Fakten. Ein relativ stummer Austausch, wie beim Schach. Die wenigen

persönlichen Mitteilungen sind inzwischen aussortiert und entsorgt. Stellte Bromme allerdings Fragen zu Ereignissen in Japan, wie Olympiade, Weltausstellung, Naturkatastrophen, die Bedrohung durch nordkoreanische Raketentests, dann erhielt er prompt Zeitungsausschnitte mit vielen Fotos aus der *Japan Times* u.a. englischsprachigen, gelegentlich auch japanischen Zeitschriften.



Philatelie ist einer der Einstiege, sich mit Erscheinungen und Ereignissen einer anderen, geographisch weit entfernten Kultur auseinanderzusetzen, sich aus vielen Abbildungen ein optisches Weltbild des fernen und unerreichbaren Japan zu bauen, das sehr bunt ist und sich über weite Bereiche erstreckt.

Wie viel näher sind dem Sammler Ereignisse aus der Zeitung, wenn man dazu ein passendes Kleinod aus einer anderen Welt in den Händen hält. „Der Frosch in seinem Teich weiß nichts von der Weite des Meeres“? Es gab viele Wege ans Meer, auch in einem Land mit strengen Reisebeschränkungen. Briefmarken als eine Art geistigen Reisepass für einen Lehrer, der sich sein Bild von der Weite des Meeres und der japanischen Kultur kreierte, Japan-Nachrichten aufmerksam verfolgte und „eine besondere Zuneigung zu Japan“ hegte.



Seine Sammelleidenschaft erstreckte sich bis hin zur Social philatology, die vorrangig die Postgeschichte eines Landes studiert und abbildet. Dazu hat Bromme viel zusammengetragen, nicht nur bezogen auf Japan. Es kam ihm darauf an „die Postgeschichte eines bestimmten Gebietes mit vielen Dingen zu belegen, nicht nur mit Briefmarken, sondern mit Briefumschlägen, Postkarten, historischen Dokumenten, Geldscheinen und anderen Kleindrucksachen.

Über Jahre habe ich da eine ganze Menge aus Lwiw/Lemberg in der Ukraine zusammengesammelt, weil dieses Gebiet (Galizien) und insbesondere Lemberg eine so wechselvolle Geschichte hatte (gehörte zu Polen, zu Österreich, zu Russland, zu Österreich-Ungarn, zum s.g. ‚Generalgouvernement des Deutschen Reiches‘, zur Sowjetunion und nun zur Ukraine).

Sie merken, sich mit Philatelie zu beschäftigen, kann hochaktuelle Bezüge haben und verlangt historisches Hintergrundwissen.

Ein Philatelist kann viele Themen verfolgen. So sammelte Bromme nach 1990 auch philatelistische Feldpostbelege von jedem Einsatzland der Bundeswehr im Ausland, also zum „Deutschen Einsatzkontingent in Afghanistan“, KFOR usw. Meist bat er ehemalige Schüler, die als Soldaten dorthin entsandt wurden. Dazu hatte er bereits Sonderpostumschläge vorbereitet, die der jeweilige Soldat nur noch mit Marken und allen Sonderstempeln versehen musste, also wenig Mühe damit hatte. Seit einigen Jahren stagniert dieses Sammlungsgebiet, weil er keine Verbindung mehr zu Bundeswehrsoldaten hat. Seine ehemaligen Schüler sind aus dem Alter heraus.

Nach der Wende fürchtete Bromme, den Austausch mit Miyake einstellen zu müssen.

Ich glaubte, dies finanziell nicht durchstehen zu können. Denn die Portogebühren im vereinten Deutschland waren viel höher, die Portowerte der Briefmarken-Neuausgaben demzufolge ebenso und unsere Löhne im Osten Deutschlands waren zunächst sehr niedrig. Aber in den Jahren darauf erlebte unser Austausch von Briefmarken, Blocks, Sonderpostkarten, Ersttagsbriefen und Markenheftchen ein vorher nie gekanntes Ausmaß.

Jenseits der bisherigen Reglementierungen hatte er nun die Freiheit, seinem Partner in Japan alles zu schicken, was er wollte bzw. was dieser von ihm benötigte.

So habe ich nach 1990 über 20 Jahrgänge der DDR-Briefmarken komplett noch einmal ungestempelt nach Japan gesandt, dazu fortlaufend alle neuen Marken der BRD, jeweils postfrisch, vieles auch gestempelt. Große Postsendungen kamen von Nagoya bei mir an, jeweils gefüllt mit Ersttagsbriefen, Sonderpostmarken, Markenheftchen u.a. philatelistischen Belegen. Manche Briefsendung von mir hatte allein einen Kaufwert von bis zu 100 Euro, obwohl man im Falle des Verlusts bei Einschreiben nur etwa ein Viertel ersetzt bekommen hätte. Viele Briefmarken der BRD von vor 1990 wie auch deutsche Nachkriegsmarken wie

Marken von vor 1945 gingen auf die Reise nach Japan. Und auch bei mir wuchs der Umfang des Bestandes im Laufe der Jahre beträchtlich an.

Ein beachtlicher Aufwand, der letztlich auf beiden Seiten zu Freude und Genugtuung führte, den Gang zum Briefkasten etwa einmal pro Woche zu einem frohlockenden Ereignis machte.

„Leider fand diese schöne und freudvolle Korrespondenz 2006/2007 ein Ende.“ Zwei Jahre lang versucht Bromme noch mit Postkarten u.a. Auskunft zu erhalten, wie es seinem Freund Miyake gehe, wohl wissend, dass Miyake zwei Jahrzehnte älter war als er. Ein Einschreibebrief, vorsichtshalber an „Mr. Miyake Shozo and family“ kam als unzustellbar zurück. Er musste davon ausgehen, dass sein japanischer Freund diese Welt verlassen hatte.



Was mag wohl mit der Sammlung von Herrn Miyake passiert sein? Befindet sich in Nagoya noch irgendwo eine lückenlose Sammlung von Marken aus fast 40 Jahren DDR? Ihr monetärer Wert wäre hierzulande gering aufgrund des massenhaften Drucks von DDR-Postwertzeichen zum Zwecke der Devisenbeschaffung. Oder hat die Tatsache, dass es dieses „Land vor unserer Zeit“ nicht mehr gibt, schon wieder einen gewissen Reiz? Es wäre auch nicht der erste Fall, dass sich Artefakte der DDR-Zeit in Japan befinden, die hierzulande entsorgt worden sind oder kaum mehr zu finden. Angeblich hat nach der Wende ein Japaner eine umfangreiche Schulbuchsammlung aus der DDR von einem pädagogischen Institut übernommen, die sonst bei der Abwicklung vernichtet worden wäre.

Für Bromme war diese über vierzig Jahre währende Freundschaft etwas ganz Besonderes. Über Briefmarkenmotive mit Landschaften, Flora und Fauna, traditionellen Tänzen und Theater, Sportarten, Kunst und Kultur, historischen Ereignissen oder Gedenktagen hat er Japan für sich erschlossen.



Noch heute nehme ich Nachrichten, Mitteilungen über besondere Ereignisse, Meldungen jeder Art aus und über Japan anders auf als zu den meisten anderen Ländern und Gebieten der Erde. Bei Erdbeben, Wirbelstürmen, Überschwemmungen und anderen Naturkatastrophen oder bei dem komplexen Unglück damals in Fukushima wirkte bei mir immer ein besonders tiefes Mitgefühl mit den betroffenen Menschen in Japan. Ich freue mich auch immer über Erfolge oder hervorragende Leistungen von Japanern, wie kürzlich über die Auszeichnung von Yoshimori Ohsumi mit dem Medizin-Nobelpreis für seine Arbeiten im Bereich der Zellforschung.

Hier endet der Bericht. Als ich Maike Roeder, Referentin der OAG, von dieser Geschichte, in die weder als Ausstellung noch bezüglich des Verkaufs Bewegung kommen wollte, erzählte, veröffentlichte sie freundlicherweise in den *OAG-Notizen* 12/2017 einen Aufruf und gab mir den Tipp, Herrn Bromme mit dem OAG-Mitglied Dr. Herbert Kaminski in Hamburg zu vernetzen, einen ebenfalls Vollblut-Philatelisten und Japan-Kenner, der Bromme u.a. darüber aufklärte, dass ein Abonnement für alle japanischen Neuausgaben inzwischen viel zu kostenaufwendig sei. 2015 habe Japan 565 und 2016 allein 648 und 2017 591 neue Briefmarken herausgegeben. Die beiden tauschten sich intensiv aus, und zu meiner großen Freude erhielt ich schon am 31.10.2018 einen langen Brief von Dr. Kaminski, dessen philatelistische Details mich als Laien etwas überforderten, der aber mit „Ich bin erfreut und zufrieden“ endete, was Herr Bromme in seiner Weihnachtspost vom 13.12.2022 seinerseits noch einmal bestätigte:

Herr Kaminski und ich sind uns im Tausch einig geworden. [...] Er hat mir letzten Endes seine Deutschland-Sammelgebiete⁵ überlassen, ich ihm zusätzlich zu meiner Sammlung alle anderen ost- und südostasiatischen Briefmarken, die er ebenfalls sammelt. Es ist alles gut und fair gelaufen.

Ende gut, alles gut. Nun kann ich die Akte schließen. Wer Interesse daran hat, melde sich bald.

***Beate Wonde**, Japanologin, Kuratorin, Autorin. Studierte ab 1973 an der Humboldt-Universität zu Berlin Japanologie, Anglistik und Theaterwissenschaft. Betreute seit Gründung 1984 bis 2020 die Mori-Ōgai-Gedenkstätte in Berlin-Mitte. Schwerpunkte: Theater in Japan, Mori Ōgai, deutsch-japanische Beziehungen u.v.a.m. Seit 2020 Mitglied der OAG.*

Kontakt: wondebeate@gmail.com oder ► beatewonde.de



5 Dazu gehörten u.a. Altdeutschland, Deutsches Reich von 1871 bis 1945, dt. Kolonien, Saargebiet und Saarland, Danzig, Böhmen und Mähren, Generalgouvernement, Alliierte Besetzung, Sowjetische Zone, DDR, Berlin und die Bundesrepublik Deutschland.